

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

vereinigt mit

Entomologische Rundschau, Internationale Entomologische Zeitschrift,
Entomologischer Anzeiger und Societas entomologica

Herausgeber: Internationaler Entomologischer Verein e. V., Frankfurt a. M.
Schriftleitung: Gustav Lederer, Vertreter J. Till, unter Mitarbeit eines Redaktionsausschusses des I. E. V. — Manuskripte an G. Lederer, Zoologischer Garten, Frankfurt a. M., Schellingstraße 6

D. GUNDERT VERLAG, ABT. ALFRED KERNEN, (14a) STUTTGART W, Schloßstr. 80

Die Entomologische Zeitschrift erscheint gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse.
Bezugspreis laut Ankündigung dort.

Am Fundort von *Parnassius autocrator* Av.

Von HANS KOTZSCH †

Mit dem im vergangenen Jahr leider verstorbenen, bekannten entomologischen Forscher H. KOTZSCH, Inhaber der Firma Dr. O. Staudinger und A. Bang-Haas, Dresden, hatten wir vereinbart, daß das schriftliche Ergebnis seiner im Jahr 1936 durchgeführten Hindukusch-Expedition, reich bebildert in unserem Verlag erscheinen sollte.

Durch Kriegseinwirkung wurden alle Unterlagen einschließlich des Bildmaterials vernichtet, wodurch der Plan nicht ausgeführt werden konnte. Herr Kotzsch hat trotzdem einen, wenn auch verkürzten Bericht hinterlassen, den wir mit freundlicher Genehmigung seiner Frau hiermit veröffentlichen. Der Verlag.

Einem simplen Schafhirten im Darwas-Gebirge (südwestlicher Pamir) verdankt die entomologische Wissenschaft die Entdeckung der seltsamsten, schönsten und kostbarsten *Parnassius*-Art, der AVINOFF den stolzen Namen *Parnassius autocrator* Av. verlieh.

Aus der großen Zahl der Apollo-Arten, die die zentralasiatischen Hochgebirge bewohnen, fällt dieser prächtige Falter durch seine einmalige Zeichnung auf; die großen orangegelben Schmuckflecke auf dem Hinterflügel hat keine andere der verwandten Arten aufzuweisen.

Die unwegsamen Hochgebirge im Herzen Asiens, in denen die Weltreiche Rußland, China und Indien mit Afghanistan sich berühren, bergen wohl noch so manche bisher unbekannte Art und so manches Geheimnis. Zu schwierig sind Entdeckungsreisen in diese menschenarmen, von Völkersplittern mit krassen Gegensätzen in Religion und Sprache bewohnten Gebiete.

Und so blieb auch unser herrlicher *Parnassius autocrator* Av. nach seiner erstmaligen Entdeckung im Jahre 1911 durch den erwähnten Schafhirten durch ein Vierteljahrhundert ein schwieriges Rätsel für die entomologische Wissenschaft, das zu lösen sich Sammler der verschiedensten Nationen vergeblich bemühten. Ein eigenartiges Schick-

sal brachte es mit sich, daß dieses fast schon zur Legende gewordene Exemplar auf einem Entomologentag in Dresden im Jahre 1928 ausgestellt werden konnte.

Der Anblick des prächtigen Falters begeisterte mein Entomologenherz so, daß mich von dieser Stunde ab der Gedanke nicht mehr los ließ, eine Sammelexpedition in das nur ganz schemenhaft bekannte Fluggebiet zu wagen, um womöglich diese kostbare Art selbst zu erbeuten.

Durch meine Sammelreisen nach Skandinavien und Finnland, an die Murmanküste und nach Transkaukasien, bei denen stets meine Frau meine einzige treue und verlässliche Begleiterin war, verfügte ich über genügend Erfahrung, um den Sprung in das finsterste und ungeeignetste Reiseland zu wagen.

Es war dies trotzdem ein unsicheres Beginnen, und nur zäher Forschungsdrang, gepaart mit Entdeckerglück, brachte schließlich doch den gewünschten Erfolg.

Im Jahre 1936 war es endlich so weit, daß ich alle hindernden Schwierigkeiten überwunden hatte, unter denen die aus den politischen Verhältnissen entspringenden die gewichtigste Rolle einnahmen. Meine Frau war wieder meine treue Begleiterin. Zu Fuß und zu Pferd mußte unsere Karawane den Anmarschweg von 600 Kilometern in das eigentliche Fluggebiet überwinden. Die Pferde waren uns unentbehrlich für die Beförderung der Lasten und zum Durchqueren der zahlreichen brückenlosen, oft recht gefährlichen Flüsse. Ich hatte das besondere Glück, einen Gaul zu reiten, der die sonderbare Passion hatte, bei Flußübergängen im tiefsten Wasser einzuschlafen, fürwahr, keine angenehme Situation für den Reiter und die Satteltaschen mit den wichtigsten Medikamenten, Filmen, Utensilien usw.

Über drei Monate lang stand unser Zelt täglich an einem anderen Platz. Unsere persönliche Sicherheit und andere Gründe bedingten diesen ständigen Wechsel. Oftmals fanden wir nur schwer einen halbwegs ebenen, steinfreien Platz, groß genug für die Aufstellung des Zeltes.

Die Anreise führte unsere kleine Karawane durch das afghanische Turkestan. In der mörderischen Hitze, gequält durch furchtbaren Durst, ließ sich meine Frau verleiten, an einer Zisterne von Eingeborenen gereichtes Wasser zu trinken. Eine schwere Amöbenruhr war die Folge, die meine Frau mitten in der Wildnis auf das Krankenlager warf. Sorgenschwere Tage folgten, bis die zähe Natur meiner Frau doch siegte. Noch bereitete das Reisen zu Pferde dem arg geschwächten Körper große Mühe, dennoch wagten wir die Einreise in den Wkhan. Die Morgenstunden, wenn die Schmelzwasser die Gebirgsflüsse noch nicht unpassierbar gemacht hatten, benutzten wir

zu ihrer Durchquerung. Forellen, an denen diese Gewässer überaus reich sind, waren die erste bekömmliche Nahrung für meine Frau und verhalfen, daß sie wieder zusehends zu Kräften kam.

Die unfreiwillige Rastpause verwendeten wir zur Auffüllung des Reiseproviantes. Es war durchaus keine einfache Sache, in dem armen Gebiete Weizen, Fett und Schafe einzukaufen, zumal die Bevölkerung zumeist die einzige Einheitsmünze, den Kran, nicht kannte. Wir waren auf den Tauschhandel mit Spiegeln, Messern, Feuerzeugen und dergleichen angewiesen.

Tägliche gewaltige Erkundungsritte und Klettertouren bis in die Region des ewigen Schnees ergaben oft einen herrlichen Ausblick in eine grandiose, größtenteils noch unerforschte Gebirgswelt, aber nirgends ergaben sich Spuren des gesuchten sagenhaften Apollofalters. Aus hier nicht zu erörternden Gründen war seine Heimat um etwa 300 Kilometer zu südlich angenommen worden.

Mit der Zeit hatten wir uns auch an die dünne Gebirgsluft gewöhnt. Dennoch war die Jagd nach schnellfliegenden Tagfaltern, z. B. den verschiedenen *Colias*-Arten, fast immer mit leichten Ohnmachtsanfällen verbunden. Die großen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht stellten neben den täglichen Strapazen große Ansprüche an unseren Organismus.

Immer tiefer drangen wir in das unübersehbare Gewirr der menschenleeren Hochgebirgsketten ein, in denen der Schneeleopard der unbeschränkte Gebieter über die sonst spärliche Tierwelt ist. Nur selten hatten wir die meist unerwünschte Begegnung mit herumstreifenden Nomaden. Die Zeltform ließ erkennen, ob es Tscherkesen, Kirghisen oder Angehörige irgend eines der anderen vielen Völkerstämme seien, die dieses Gebiet ihre Heimat nennen. Eines Abends, als wir unmittelbar an einem Wasserfall zelteten, überraschte uns ein mehrere Minuten andauerndes Erdbeben. Die Sache ging glimpflich ab, und wir kamen mit einem bloßen Schrecken davon.

Das Flußbett, an dem unser Zeltplatz lag, war durch das Erdbeben nicht verändert worden.

Große Sorge machte uns die Bewirtschaftung des Reiseproviantes. Wegen der nahezu unmöglichen Ergänzung mußte mit den Vorräten sehr sparsam umgegangen werden. Dafür hatten unsere einheimischen Begleiter nur wenig Verständnis. Nicht selten kam es vor, daß das Brot, zu dem wir am Morgen das Mehl ausgegeben hatten, abends restlos verzehrt war, wenn wir müde und hungrig von der Suche nach dem sagenhaften Apollofalter zum Rastplatz kamen. Neues Brot konnte dann wegen der hereinbrechenden Nachtkälte nicht mehr gebacken werden, und wir mußten ohne diesen Genuß in unsere Schlafsäcke kriechen.

So gingen die Wochen dahin, und wir hatten fast schon die Hoffnung aufgegeben, unser Forschungsziel zu erreichen. An einem Spätnachmittage, als wir in einer Höhe von etwa 4000 Metern auf einem riesigen Hochplateau schon manches seltene Tier ins Netz bekommen hatten, sollte unsere Sehnsucht erfüllt werden. Mit dem einsetzenden Abendwind kam ein großes, weißes Etwas durch die Luft gewirbelt, so ziemlich auf mein Netz zu. Der Schmetterling schien seiner Flügel nicht mehr Herr zu sein und sein Fang daher nicht schwer. Auf irgend eine Weise hatte der Falter einen Hinterflügel eingebüßt, der andere Hinterflügel war auch beschädigt, aber die dem *Parnassius autocrator* Av. eigene charakteristische orangefarbene Prachtbinde war bis auf einen kleinen Rest erhalten. Es ist mir unmöglich zu beschreiben, welche Bestürzung ich beim Betrachten dieses defekten Falters empfand. Zitternd vor Aufregung stellte ich fest, daß mein Fang höchstwahrscheinlich das Männchen des gesuchten sagenhaften Falters war, von dem bisher nur ein Weibchen bekannt war.

Jedenfalls bestätigte der Fund meine Annahme, wo die Heimat des schönsten aller Parnassier zu suchen sei, und mein nahezu schon verlorener Mut bekam neuen Auftrieb. Über die Karte gebeugt, versuchten wir am Abend, seinen eigentlichen Flugplatz zu ergründen.

Zwei Wochen vergeblichen Suchens in allen nur irgendwie günstig erscheinenden Tälern, auf Matten, Plateaus und in Schluchten vergingen. Es fand sich keine neuerliche Spur.

Es war mir nur zu klar, daß der mir ins Netz geratene *autocrator*-Falter infolge seiner Beschädigung eines eigenmächtigen Fliegens nicht mehr fähig gewesen war. Er konnte nur durch den heftigen Abendwind von Westen her auf die Matte geweht worden sein, wo er mir zur Beute fiel. Auch das Erklettern der höchsten Gipfeltürme war erfolglos.

Unsere Hoffnung, den Standort des *Parnassius autocrator* Av. aufzufinden, sank von Tag zu Tag. Schweren Herzens entschlossen wir uns, nach einem anderen Gebirgszug hinüber zu wechseln. Unsere Karawane war nicht mehr in bester Verfassung. Der Pferde wegen waren wir gezwungen, uns an die Weideplätze zu halten. Der Sicherheit wegen ritt meine Frau am Anfang des Zuges und ich am Schlusse. Oft konnten wir viele Stunden lang nicht ein Wort wechseln. Wenn wir uns am Abend beim Zelten erzählten, ganz sicher ein Weibchen des sagenhaften Falters gesehen zu haben, glaubte es einer dem anderen nicht. Und doch war es wahr.

Dann vergingen wieder Tage, an denen wir keine Spur fanden. Schließlich entschloß ich mich, zwei unserer zuverlässigsten Leute in das Gebiet zurückzusenden, in dem wir beide je einen weiblichen

Falter der gesuchten Art gesehen hatten. Mit der ganzen Karawane wollte ich nicht umkehren. Es lag ein sehr gefährlicher Flußübergang hinter uns, den ich ihr nicht noch einmal zumuten durfte.

Ziemlich entmutigt setzte ich die Reise fort. Ich benützte nun kein Pferd mehr, sondern lief der Karawane mit immer einsatzbereitem Netz voraus, um ja nichts zu verpassen. An einem frühen Morgen, als ich um einen Bergkegel herumkam, der bisher die Aussicht versperrt hatte, kam endlich wieder ein Weibchen des ersehnten Falters herangesegelt. Ich hatte Glück, wenige Sekunden später hielt ich ein tadelloses, prächtiges *autocrator*-Weibchen zwischen den Fingern. An diesem Tage sahen wir noch zwei weitere Weibchen fliegen, ohne ihrer habhaft zu werden. Unvergeßlich für immer bleibt mir das Flugbild dieses herrlichsten Vertreters der Parnassier. Eigentlich sieht man nur zwei prächtig leuchtende Apfelsinen, die schwarz eingefäßt sind.

Da die zurückgeschickten Leute nicht wiedergekommen waren, wollte ich an diesem Platze halten und zelten. Die Karawanentreiber weigerten sich jedoch und bestanden darauf, noch ungefähr 20 Kilometer weiterzuziehen, bis zur nächsten menschlichen Ansiedlung. Dort wären bessere Weiden und die Pferde auch in größerer Sicherheit. Wir mußten uns gegen unseren Willen fügen.

Mit den besten Pferden und den zwei zuverlässigsten Soldaten, die uns von staatswegen zu unserem Schutze mitgegeben worden waren, ritten wir am nächsten Morgen an die Stelle zurück, an der ich tags zuvor meinen köstlichen Fang gemacht hatte.

Am Ziele angekommen, hinterließen wir die Pferde auf dürftiger Weide mit gefesselten Vorderfüßen. Die Spuren wiesen auf eine nahezu vegetationslose Geröllschlucht, die wir mit allergrößter Anstrengung in vier Stunden erklommen. Von Wasser war hier oben keine Spur mehr. Am oberen Ende dieser Schlucht befanden wir uns nur mehr etwa 3—400 Meter unter der Gipfelpartie. In der Mittagsstunde waren wir oben. Ein großartiges Bild!

Dreißig *autocrator*-Falter hatten wir an diesem Tage gesehen — gefangen aber nicht einen einzigen. Der Fang war einfach unmöglich. Sie schwebten alle über der heißen Schlucht und keiner setzte sich. Diese Gewalttour wiederholten wir von unserem Zeltplatz aus jeden Tag. Wassermangel und Unsicherheit verboten das nächtliche Verbleiben am Fangplatz.

In den nächsten Tagen hatten wir die Gewohnheiten der Falter soweit studiert, daß wir mit gutem Fangerfolg rechnen durften. In der windstillen Mittagszeit, wenn die Sonne das Gestein glühend heiß erwärmt, setzen sich die Falter mit flach ausgebreiteten Flügeln auf die steilabfallenden Felsen, um sich zu sonnen. Sie wählen dabei eine solche Lage, daß die Sonnenstrahlen senkrecht auf ihre

Flügel auftreffen. Bei dieser Gelegenheit mußten die Tiere zu fangen sein ¹⁾).

Am 25. Juli schiefen wir mit der Gewißheit ein, daß uns der nächste Tag den langersehnten Erfolg bringen mußte. Am frühen Morgen wollten wir ausreiten, um rechtzeitig mittags am Felsengrat zu sein. Aber welche Enttäuschung! Über Nacht waren uns sämtliche Reitpferde gestohlen worden. Damit war das Unglück noch nicht zu Ende. Auf der Matte, die uns als Zeltplatz diente, drang mit einem Male das Wasser mit solcher Gewalt an' die Oberfläche, daß wir die Zelte abbrechen und auf steinigem Boden wieder aufrichten mußten. Gegen Mittag kamen dann die zwei Leute zurück, die wir an die ersten Jagdgründe zurückgeschickt hatten. Sie hatten nichts gefangen, ja nicht einmal etwas gesehen. Der Rest des Tages verging mit der Requirierung neuer Reitpferde.

Der nächste Tag, der 27. Juli, war der Geburtstag meiner Frau. Obwohl ich meiner Sache eigentlich sicher sein konnte, hatte ich keine richtige Hoffnung mehr. Ohne besondere Vorfälle erreichten wir zeitig die Geröllschlucht. Mit den letzten Kräften erklimmen wir den Felsengrat. An Essen und Trinken dachten wir in diesen Tagen überhaupt nicht mehr. Uns beseelte nur ein Gedanke: Wir müssen den sagenhaften Falter in beiden Geschlechtern erbeuten. In etwa 300 Meter Abstand postierten wir uns auf den am günstigsten erscheinenden Steinplatten, die auch einige Sicherheit gegen Absturz boten. Ganz deutlich konnten wir jetzt die Tiere beobachten, wie sie wieder über dieser Schlucht kreuzten. Unerträglich heiß wurde es zur Mittagszeit, kein Lüftchen regte sich. Die Falter begannen, sich zum Sonnen niederzulassen. Flügel und Fühler ganz an das Gestein angepreßt, um einem etwa aufkommenden plötzlichen Wind keine Angriffsfläche zu geben, nahmen sie ihr Sonnenbad und zeigten so ihre ganze Pracht. In dieser Stellung haben wir sie gefangen. Bald konnte ich meiner Frau zurufen: „Ich habe drei!“ Die Antwort lautete: „Ich habe vier!“

An einer gefährlichen Stelle fing ich ein Männchen im Fluge, das sich gerade setzen wollte. Ich konnte mich kaum an der Felsenwand halten und das Tier nur notdürftig bergen. Der Zweifel, ob ich wirklich das noch nicht bekannte und sehr seltene Männchen erbeutet habe, ließ mir keine Ruhe. An einem gesicherten Standort wurde der Fang nochmals ausgepackt und genau besehen. Ein Naturspiel seltenster Art hatte ich vor Augen, einen Zwitter, also ein Wesen, das beide Geschlechter in sich vereint. Die linke Seite hatte weibliche, die

¹⁾ Ein sich sonnendes *Parn. autocrator* ♀ wurde von Herrn Kotzsch am Fangnetz fotografiert. Dieses Bild ist ebenfalls in der „Naturgeschichte der Tagfalter“ veröffentlicht.

rechte männliche Flügelzeichnung²⁾). Durch diesen Fang wurde auch meine Vermutung zur Sicherheit, daß das vor drei Wochen etwa 150 Kilometer weiter nördlich erbeutete dreiflügelige Exemplar, wirklich ein *autocrator*-Männchen war.

Wohl acht Tage reichten unsere Kräfte zu diesen Gewalttours, dann mußten wir an die Rückkehr denken. Wir hatten keine Zeit mehr zu verlieren, wenn wir unbeschadet heimkehren wollten. Zwei sehr gefürchtete hohe Pässe hatten wir noch zu überwinden, ehe die ersten Schneeverwehungen einsetzten.

Auf dem Anjumann-Paß stießen wir auf die schauerlichen Überreste einer den Berggewalten zum Opfer gefallen Karawane. Der abgeschmolzene Schnee hatte die im weiten Umkreis verstreuten Leichen der umgekommenen Menschen und die Kadaver der Kamele wieder freigegeben.

(Schluß folgt.)

Veränderungen in der Macrolepidopteren-Fauna von Digne (Basses-Alpes)

Von GUSTAV LEDERER und JOSEF LEINFEST

Mit 11 Originalaufnahmen von Günther Prack
und 3 Karten von Karl Siegler

(Schluß)

18. Les hautes Sieyés (Karte 1, F. 18).

Etwa 100 m links hinter dem Bahnhof führt ein Pfad, der sich aber gleich wieder verliert, auf steinigem, sehr steilem Terrain zu diesem ca. 800 m hohen Fangplatz. Im April/Mai (in abgeflogenen Stücken auch noch im Juni) fliegt dort *Euchl. belia* Cr., *tagis bellezina* B. und *euphenoides* Stgr. recht zahlreich. Vom Juni bis September konnten wir auf diesem Platz nur einige Lycaenen- und Hesperidenarten feststellen.

19. Seyne les Alpes (Karte 1, F. 19).

Das 1240 m hochgelegene, etwa 75 km von Digne entfernte kleine Städtchen Seyne ist mit dem Postauto zu erreichen. Unterkunftsmöglichkeiten sind nach unseren Erkundigungen vorhanden. Dieses Gebiet ist zweifellos sehr interessant, wurde aber von uns wegen der großen Entfernung nicht besucht.

²⁾ Dieser kostbare *Parn. autocrator*-Zwitter ist in dem in unserem Verlag erschienenen Werk von G. Lederer, Die Naturgeschichte der Tagfalter, Teil I, auf Seite 26 abgebildet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1951-1952

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Kotzsch Hans

Artikel/Article: [Am Fundort von Parnassius autocrator Av. 25-31](#)